

„Kirchen in Gemeinschaft“

Einführung in eine neue ökumenische Studie zur Ekklesiologie

Obwohl man gelegentlich Seufzer hört und liest, daß es schon viel zu viele ökumenische Erklärungen und Studien gebe, so daß das nötige Interesse für sie kaum noch zu gewinnen sei, erscheinen doch immer wieder Texte von besonderer Bedeutung. Dazu gehört auch die Studie „Kirchen in Gemeinschaft“, die der Deutsche Ökumenische Studienausschuß (DÖSTA) kürzlich vorgelegt hat. Die Bedeutung dieser Studie besteht aus freikirchlicher Sicht einmal darin, daß sie mit der Ekklesiologie ein Thema behandelt, das für freikirchliches Selbstverständnis von zentraler Bedeutung ist, sodann, daß freikirchliche Theologen an ihr mitgewirkt haben, und schließlich, daß sie eine These vertritt, die für die meisten Freikirchen eine nicht geringe Herausforderung darstellt.

Der Deutsche Ökumenische Studienausschuß (DÖSTA) ist der theologische Arbeitskreis der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK). Seine Zusammensetzung wechselt von Zeit zu Zeit. Die hier angesprochene Studie ist in den Jahren 1988 bis 1992 erarbeitet worden und 1993 als Beiheft zur Ökumenischen Rundschau Nr. 66 (zusammen mit den Texten der im DÖSTA dazu gehaltenen Referate) unter dem Titel

„Kirchen in Gemeinschaft – Gemeinschaft der Kirche“, herausgegeben von Peter Neuner und Dietrich Ritschl, im Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main erschienen, 233 Seiten, Pb, DM 32,- (vgl. die Anzeige auf der Rückseite dieses Heftes).

Mitgearbeitet haben an ihr zwölf römisch-katholische Theologinnen und Theologen, zehn aus der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), zwei griechisch-orthodoxe, ein altkatholischer, ein methodistischer (Manfred Marquardt) und zwei baptistische (Peter C. Dienel, Erich Geldbach) Vertreter.

Die von diesem Arbeitskreis gemeinsam verantwortete und „einmütig gebilligt(e)“ (S.7) Studie umfaßt fünf Teile:

1. Ekklesiologie als Thema ökumenischer Theologie

2. Der Ursprung der Kirche
3. Dimensionen der Ekklesiologie
4. Besondere konfessionelle Ausprägungen (Typologien)
5. Ökumenische Desiderate und Perspektiven

1. Ekklesiologie als Thema ökumenischer Theologie

Der erste Teil beginnt mit der Feststellung, daß die noch offenen ökumenischen Probleme zu meist ekklesiologischer Natur sind. „Dabei ist die Ekklesiologie nicht nur ein Themenbereich der Dogmatik neben anderen, sondern auch Gegenstand der Fundamentaltheologie“ (der Prolegomena der Dogmatik; S. 8). Die ekklesiologische Problematik durchdringt alle Einzelthemen der Dogmatik und kann auch gemeinsame Formulierungen etwa in der Trinitätslehre, Christologie und Pneumatologie irrelevant machen, wenn diese in einander ausschließenden Konzepten von Kirche stehen. Zugleich bestehen im Bereich der Ekklesiologie zwischen den Konfessionen tiefere Differenzen als in den meisten anderen Feldern der Theologie. Der DÖSTA stellt sich deshalb die Frage: „Können Vielfalt und Gegensätze als unterschiedliche Konkretionen eines Gemeinsamen verstanden werden, so daß gegebenenfalls eine gegenseitige Anerkennung möglich ist, oder stehen wir tatsächlich vor Grunddifferenzen, die nur ein Entweder-Oder zulassen und eine gegenseitige Ausschließung unabdingbar machen?“ (S. 6) Die Antwort sucht er dadurch zu finden, daß er zunächst diejenigen Themenkreise der Ekklesiologie ins Auge faßt, in denen die verschiedenen Kirchen übereinstimmen. Als solche werden der Ursprung der Kirche (2. Teil der Studie) und die Dimensionen der Ekklesiologie (3. Teil) genannt. Der 4. Teil der Studie soll dann diese Gemeinsamkeiten auf ihre jeweiligen konfessionsspezifischen Ausprägungen hin untersuchen.

2. Der Ursprung der Kirche

Den Ursprung der Kirche sieht die Studie in der Auferstehung Jesu einschließlich der Geistsendung und von dorthin auch in Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft. Von Kreuz und Auferstehung Jesu geprägt, erfährt die Gemeinde ihren Herrn im Brechen des Brotes gegenwärtig und lebt aus der Gegenwart seines Geistes. Jesu Reich-Gottes-Botschaft behandelt die Studie relativ ausführlich; „alttestamentliche Grundlinien“ werden nachgezeichnet, und „die Aufnahme des Begriffs im Neuen Testament“ wird dargestellt.

Die Kirche, heißt es, ist die „notwendige und legitime Folge“ von Jesu Reich-Gottes-Botschaft (S. 12), die gleichzeitig auch „kritischer Maßstab der Kirche“ bleibt (ebd.). Die Kirche hat das endgültige Kommen des Gottesreiches prophetisch weiterzuverkünden und sich und die Welt dafür ständig offenzuhalten.

3. Dimensionen der Ekklesiologie

Die Dimensionen der Ekklesiologie entfaltet die Studie in drei Richtungen, indem sie die Kirche beschreibt als „Volk Gottes“, „Leib Christi“ und „Gemeinschaft“ (Koinonia).

„Volk Gottes“ meint die christliche Kirche als „zeichenhafte Vorwegverwirklichung der endzeitlichen Herrschaft Gottes“ (S. 15). Das Bild vom „Leib Christi“ bezeichnet einerseits das Verhältnis der Christen zueinander, andererseits „die Kirche als die reale Existenzweise des auferstandenen Christus in unserer Welt“ (S. 16), die in der Feier des Herrenmahles ihre dichteste Realisierung findet. „Gemeinschaft“ (Koinonia, Communio) ist die Kirche als Abbild des dreieinigen Gottes, denn der eine Gott in drei Personen existiert nur als „Gemeinschaft“ im interpersonalen Dialog. Daher sind Bezogenheit und Dialog Wesenselement von Kirche. Diese „trinitarische Grundlegung“ wird dann angewandt auf das Verhältnis von „Ortskirche und Universalkirche“, „Leitungsamt und Theologen“, „Ordinierte(n) Amtsträger(n) und ‘Laien’“.

4. Besondere konfessionelle Ausprägungen (Typologien)

Der 4. Teil der Studie ist dazu bestimmt, die konfessionellen Besonderheiten zu Typologien zusammenzufassen und als solche darzustellen. Es werden behandelt: „das orthodoxe Verständnis“, „die römisch-katholische Sicht“, „die alt-katholische Sicht“, „das reformatorische Verständnis“ und „freikirchliche Gesichtspunkte“. „Freikirche“ wird definiert von der Freiheit vom Staat und von der Freiwilligkeit der Kirchenzugehörigkeit her. Die Kritik an den bestehenden Kirchen, daß sie sich vom biblischen Ursprung entfernt hätten, führte nach der Studie dazu, daß man in den Freikirchen Aspekte betonte, die man anderenorts vermißte: Gläubigentaufe, Kirchenzucht, Heiligung, Geistausgießung, Mission. Für die Freikirchen sei Kirche nicht ein in sich stehendes Thema, sondern den theologischen Hauptthemen Soteriologie, Christologie und Pneumatologie funktional zugeord-

net. Ihre Bereitschaft, unterschiedliche Weisen des Kirche-Seins zu achten, sei groß. Die Denominationen würden als Zweige am großen Baum der Universalkirche angesehen. Daraus erwachse sowohl ökumenische Offenheit als auch das Drängen auf Religionsfreiheit.

Die Ausgangsfrage der Studie war es, ob sich die typologisch erhebbaren konfessionellen Besonderheiten als Konkretisierung des Gemeinsamen verstehen lassen oder ob hier nur ein Entweder-Oder möglich ist. Ihr Ergebnis lautet, daß die grundlegenden ekklesiologischen Aussagen (der Ursprung der Kirche, die Dimensionen der Ekklesiologie) zwischen den Kirchen nicht kontrovers sind, sondern einen gemeinsamen Rahmen darstellen, in den die konfessionsspezifischen Aussagen eingefügt werden können. Angesichts der aufgezeigten Gemeinsamkeiten erscheine es als „nicht gerechtfertigt, die jeweiligen Sonderprägungen zu konfessionellen Grunddifferenzen aufzuwerten“ (S. 21); sie sind vielmehr als „Konkretisierung des Gemeinsamen“ (S. 6) zu verstehen.

5. Ökumenische Desiderate und Perspektiven

Die „ökumenischen Desiderate und Perspektiven“, mit denen die Studie schließt, betreffen drei Bereiche: „Israel und die Kirche“, „das Zeugnis der Kirche in der Welt“, „Kirchen in Gemeinschaft“. Zwischen Israel und der Kirche gebe es eine „umgreifende Gemeinschaft“ (S. 31), weil beide zum einen Volk Gottes gehören, wobei Israel der ältere Bruder ist. Die Zeugnisaufgabe der Kirche in der Welt bestehe darin, „die Botschaft von der Gottesherrschaft als Inbegriff aller Heilshoffnung zu verkünden und dazu beizutragen, daß diese Hoffnung anfanghaft schon jetzt in Erfüllung geht“ (S. 31). Die Kirche sollte Vorhut des Reiches Gottes und der in ihm wirk-samen Hoffnung sein. Dabei ist ihr „eine vorrangige Parteinahme für die Armen“ aufgetragen (S. 32).

„Kirchen in Gemeinschaft“ bedeutet für die Studie Einheit in Vielfalt. „Ökumenisches Ziel können darum weder eine organisatorische Überkirche, noch Rückkehr oder korporative Konversion sein, sondern die gegenseitige Anerkennung von Kirchen, die Kirchen bleiben und dennoch eine Kirche werden“ (S. 33). Es gibt drei Einheitsmodelle: das Modell der organischen Union, das Modell der konziliaren Gemeinschaft, das Modell der versöhnten Verschiedenheit. Davon wäre das dritte für den DÖSTA ein sinnvoll-

ler erster Schritt. Der „konziliare Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ habe bereits „entscheidende Elemente eines Konzils“ (S. 35) verwirklicht. Es könnten aus ihm neue kirchliche Strukturen erwachsen, die die Kirche als Koinonia besser darstellen.

Die Studie schließt mit „einige(n) konkrete(n) Folgerungen“. Einheit ist ein Prozeß, heißt es, und sie wird darum nie vollkommen sein; dennoch müssen die heute möglichen ersten Schritte gegangen werden. Dazu gehören u. a., „daß die Kirchen auf der Basis des Lima-Dokuments gegenseitig die Taufe anerkennen; daß sie sich bemühen, den apostolischen Glauben auch im Leben und im Zeugnis der anderen Kirchen wiederzufinden; daß sie Gemeinschaft im Herrenmahl aufnehmen; wo immer dies vom Glauben her möglich ist...“ (S. 36f.). „Diese Elemente der Einigung sind heute geboten; wo sie nicht vollzogen sind, herrscht nicht Koinonia, sondern evangeliumswidrige Spaltung“ (S. 37).

Soweit das Referat der DÖSTA-Studie. Der Text dieser Studie wird in der Buchausgabe erläutert durch die Dokumentation von 19 Referaten, die im DÖSTA gehalten wurden. Darunter befinden sich auch „Überlegungen zu ekklesiologischen Aspekten in den Freikirchen“ von Erich Geldbach (S. 134-147). Der Inhalt dieser Referate kann hier nicht dargestellt werden.

Wir bringen im folgenden drei Stellungnahmen zur DÖSTA-Studie aus freikirchlicher Sicht: Pastor Karl-Heinz Voigt (Kiel) kommentiert sie als Methodist, Dozent Johannes Demandt (Ewersbach) als Glied des Bundes Freier evangelischer Gemeinden und Dozent Dr. Uwe Swarat (Hamburg) als Baptist. Auch die kritischen Bewertungen, die diese Stellungnahmen enthalten, wollen als Würdigung und Anerkennung der vom DÖSTA geleisteten Arbeit verstanden werden. Es ist ihm mit seiner wertvollen Studie gelungen, eine kräftige Anregung zum theologischen Gespräch über die Ekklesiologie zu geben.

Dr. Uwe Swarat
Theologisches Seminar des BEFG
Rennbahnstraße 115
22111 Hamburg

Kirchliche Typologien von gestern auch für morgen?

Oder: Wer ist eine reformatorische Kirche?

Anmerkungen zur Studie KIRCHEN IN GEMEINSCHAFT – GEMEINSCHAFT DER KIRCHE des „Deutschen Ökumenischen Studienausschusses“ aus evangelisch-methodistischer Sicht.

Es ist nach meiner Meinung erfreulich, daß sich der DÖSTA diesem Thema nach so langer Unterbrechung wieder zuwendet. Damit ist die ökumenische Forschung wieder in einem Bereich angekommen, den sie im Nachgang der ersten „Faith and Order Konferenz“ 1927 in Lausanne im deutschen „Fortsetzungsausschuß“ schon einmal in Angriff genommen hat.¹ Der DÖSTA hat für die Bearbeitung dieser Fragen eine in unserem Land geradezu einmalige Ausgangsposition. Traditionell findet in den hiesigen Ausbildungsstätten die theologische Arbeit in verhältnismäßig geschlossener konfessioneller Weise statt. Die Praxis, daß z. B. ein Baptist an einer Ausbildungsstätte der Presbyterianer mit seiner theologischen Einsicht Vorlesungen hält, wie dies in Amerika geschieht, ist bei uns noch selten. Ebenso, daß es ökumenische Forschungsstätten und gemeinsame Seminare verschiedener Kirchen gibt. Bei uns gibt es im Grunde nur die Erfahrung katholisch – landeskirchlich, oft verkürzt als katholisch – evangelisch bezeichnet. Völlig andere ekklesiologische Modelle, wie sie sowohl in Amerika wie auch in Asien und Afrika selbstverständlich sind, finden sich in den deutschen theologischen Werken mehr als exotische Randerscheinungen. Hier hat der DÖSTA eine einmalige Chance und Aufgabe, weil das breite

¹ Damals entstand das Buch „Die Kirche im Neuen Testament in ihrer Bedeutung für die Gegenwart“, hrg. v. Friedrich Siegmund-Schultze, 1930. Der seinerzeit aus der methodistischen Kirche geleistete Beitrag „Thesen über die Kirche im Neuen Testament“ von J. W. Ernst Sommer und Theophil Spörri hat den Impuls für die Überschrift zu meiner kleinen Monographie „Die charismatische Grundstruktur der Evangelisch-methodistischen Kirche“ (1979) gegeben. – Es fällt auf, daß auf die damaligen Studien an keiner Stelle der neuen Veröffentlichung hingewiesen wird.